

Meyer, Dirk

Working Paper

Manuskriptstaus behindern den Wissenschaftsbetrieb

Diskussionspapier, No. 40

Provided in Cooperation with:

Fächergruppe Volkswirtschaftslehre, Helmut-Schmidt-Universität (HSU)

Suggested Citation: Meyer, Dirk (2005) : Manuskriptstaus behindern den Wissenschaftsbetrieb, Diskussionspapier, No. 40, Helmut-Schmidt-Universität - Universität der Bundeswehr Hamburg, Fächergruppe Volkswirtschaftslehre, Hamburg, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:705-opus-16568>

This Version is available at:

<http://hdl.handle.net/10419/23627>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Helmut-Schmidt-Universität
Universität der Bundeswehr Hamburg
University of the Federal Armed Forces Hamburg

Fächergruppe Volkswirtschaftslehre
Department of Economics

Diskussionspapier Nr.
Juni 2005

40

Manuskriptstaus behindern den Wissenschaftsbetrieb

Dirk Meyer

Manuskriptstaus behindern den Wissenschaftsbetrieb

- Zur Möglichkeit von Einreichungsgebühren, Autorenhonoraren und Gutachterentgelten -

Im Wissenschaftsbetrieb wird zu viel geschrieben, zu wenig gelesen und das, was veröffentlicht wird, ist durch den erheblichen Zeitverbrauch der Begutachtung und der Drucklegung bereits nicht mehr aktuell. Zentraler Ansatzpunkt ist ein Manuskriptstau, der durch ein Überangebot an qualitativ fragwürdigen Manuskripten hervorgerufen wird. Die Kapazitäten der Zeitschriften, insbesondere auch der Begutachtungsapparat, werden überfordert und zum Engpassfaktor. Im Mittelpunkt der Überlegung einer Entlastung steht die Steuerungsfunktion pekuniärer Anreize, konkret: Einreichungsgebühren, Autorenhonorare und Gutachterentgelte. Darüber hinaus werden Hinweise zur Verbesserung der organisatorischen Abläufe bei Zeitschriften gegeben.

1 Was macht eine gute wissenschaftliche Zeitschrift aus?

Was macht eine gute wissenschaftliche Zeitschrift aus? – Diese normative Fragestellung dürfte als geradezu anmaßend empfunden werden, sind Wissenschaftler doch an objektiv (intersubjektiv) gültigen Antworten interessiert. Zwar dürfte es keinem von ihnen schwer fallen, eine Handvoll guter Publikationen ihres Fachgebietes zu benennen. Doch was sind die Kriterien? Infrage kommen *subjektive und intersubjektiv akzeptierte Wertmesser*, konkret:¹

- die *Relevanz*: der Gebrauchswert für die eigene Arbeit (→ Befragung);
- die *Reputation*: das Ansehen, das die Zeitschrift in der ‚scientific community‘ genießt (→ Befragung);
- der *Einfluss*: die Zitationsrate der in der Zeitschrift veröffentlichten Artikel (→ Social Sciences Citations Index, SSCI).

¹ Vgl. hierzu auch Bräuninger u. Haucap (2001); dies. (2003a).

Allgemein gültige Qualitätsurteile dürften auch deshalb unmöglich sein, da die Zielrichtungen einzelner Zeitschriften ganz unterschiedlich sind. So gibt es lehrorientierte Publikationen, die ganz anderen Ansprüchen unterliegen als Theorie und Grundlagen orientierte Zeitschriften mit einer generellen Ausrichtung und diese wiederum anderen Beurteilungsmaßstäben unterliegen als Spezialorgane mit einem ausgeprägten Praxis-, Anwendungs- und Beratungsbezug.

Eine (zu) einfache *ökonomisch-marktwirtschaftliche Antwort* auf die Fragestellung würde lauten: Soweit sich für eine Zeitschrift Nachfrager finden, die bereit sind, einen Preis zu bezahlen, der ihre Existenz sichert, ist das Produkt vom Markt akzeptiert. Während bislang ein rein sachlicher Qualitätsbegriff verwendet wurde, wird hier auf ein relatives Preis-Leistungs-Verhältnis Bezug genommen.² Aus zwei Gründen ist die Aussagefähigkeit jedoch begrenzt: Zum einen besteht ein Großteil der Abonnenten aus institutionellen Nachfragern wie Bibliotheken und Instituten, so dass Nutzer und Zahler auseinanderfallen. Zum anderen bedingt eine starre und inflexible Bestellpraxis eine eher preisunelastische Nachfrage.³ Schließlich dürfte zumindestens bei den nicht-kommerziellen Zeitschriften ein hoher Subventionsgrad den Preis als Knappheitsdiktator verzerren.

Sodann bietet der Erfüllungsgrad verschiedener Zeitschriften zugesprochener Funktionen einen sachlich orientierten Qualitätsmaßstab. Hierzu zählen zentral die *Informations- und Qualitätssicherungsfunktion*, darüber hinaus die *Speicherung*.⁴ Hinsichtlich der *Informationsfunktion* wären Artikel mit einem hohen Maß an verständlich aufbereiteten, bedeutsamen wissenschaftlichen Sachverhalten wünschenswert. Gerade unter dem Aspekt von Forschung und Fortschritt erfährt der Innovationsgrad hierbei eine besondere Bedeutung. Da die Veröffentlichung eingehender Manuskripte ein interaktiver, zeitverbrauchender Prozess darstellt, wäre unter dem Aspekt einer zügigen Verbreitung von neuem wissenschaftlichen Wissen eine möglichst kurze Spanne von der Einreichung bis zur Veröffentlichung wünschenswert.

Des Weiteren haben wissenschaftliche Artikel Qualitäten im Sinne von Gutseigenschaften, die durch Anschauung/Suchen (Autor, Titel, Umfang), insbesondere aber durch das Lesen (Inhalt, Argumentation, Beweise) und gegebenenfalls durch das Vertrauen auf die wissenschaftliche Redlichkeit (empirische Datenerhebung, formale Ableitungen) gekennzeichnet sind.⁵ Unter der Prämisse der Zeitknappheit suchen Wissenschaftler, aber auch andere Nutzer, nach Anhaltspunkten, um ihren knappen Arbeitsinput möglichst produktiv durch eine entsprechende Auswahl ge-

² Vgl. Bräuninger u. Haucap (2003b), die in ihrer Untersuchung zum Preis-Leistungs-Verhältnis ökonomischer Fachzeitschriften erhebliche Unterschiede - insbesondere zwischen nicht-kommerziellen Anbietern und kommerziellen Verlagen - aufzeigen.

³ Vgl. hierzu Meyer (2000), S. 104. Siehe auch Bräuninger u. Haucap (2003b), S. 286.

⁴ Vgl. hierzu ausführlich Meyer (2000) und die dort angegebenen Literaturverweise.

⁵ Zur Klassifikation von Gütern gemäß ihren Eigenschaften vgl. Nelson (1970); Darby u. Karni (1973).

eigneter Aufsätze einzusetzen. Von daher übernimmt die Fachzeitschrift mit Verlag, Herausgeber, Redaktion sowie internen und externen Gutachtern eine wichtige Funktion im Zusammenhang mit der *Qualitätssicherung* als Grundlage für einen funktionierenden Wissenschaftsbetrieb.

Schließlich erfüllen Zeitschriften (noch) eine *Speicherungsfunktion* in historischer Hinsicht, die die Urheberschaft, den Quellenbeleg oder gar das vollständige Werk im zeitlichen Bestand der ‚scientific community‘ sichert. Arbeitspapiere in gedruckter bzw. elektronischer Form oder gar die Einrichtung von Manuskript-Sammelstellen im Netz können nur als begrenzte Substitute zu einer Artikelpublikation in einer wissenschaftlichen Zeitschrift gelten, wengleich ihr kostengünstiger und zeitsparender Zugang sowie die Möglichkeit eines offenen Diskussionsforums relative Vorteile darstellen mögen. Die Möglichkeit des Aus-dem-Netz-Nehmens sowie ein Abschalten des Servers widersprechen einer Zugänglichkeit auf Dauer. Zudem steht die Qualitätssicherung infrage und der Scharlatanerie ist Tür und Tor geöffnet.⁶

2 Offensichtliche Probleme wissenschaftlicher Fachzeitschriften

2.1 Informationsfunktion: Wenig Belangvolles mit großer Verzögerung

Anknüpfend an die Funktionen wissenschaftlicher Fachzeitschriften legen verschiedene Erfahrungen erhebliche Mängel ihrer Erfüllung offen.⁷ So stellt Borchardt die Informationsfunktion infrage, indem er das ‚*eherne Gesetz*‘ *abnehmender Skalenerträge der Lektüre wissenschaftlicher Artikel* aufstellt, nach dem „... die Zahl der wissenschaftlich wirklich belangvollen Artikel nur im Maße der Quadratwurzel der tatsächlichen Zahl von Veröffentlichungen steigt.“⁸ Holub/Tappeiner/Eberharter belegen diese These in einer empirischen Untersuchung anhand der Zitierhäufigkeit von 2.681 wachstumstheoretischen Artikel, die im Zeitraum von 1939-1986 in 46 wirtschaftswissenschaftlichen Zeitschriften publiziert wurden.⁹ Weitere Unterstützung bringt die auf der Grundlage von 4.500 Zeitschriften aller Wissenschaftsgebiete breit angelegte Zitationserhebung des *Philadelphia Institute for Scientific Information* für den Zeitraum von 1981-1985.¹⁰ Im Ergebnis zeigen beide Untersuchungen anhand der gemeinhin niedrigen Zitationshäufigkeit von Artikeln ihre weitgehend geringe Beachtung und Bedeutsamkeit auf. Die von

⁶ Vgl. Rauner (2002). Über 10-jährige Erfahrungen mit der elektronischen Sammelstelle unter www.arXiv.org zeigen für die Bereiche der Physik, Informatik und der Mathematik eine hohe Nutzungsrate. Ob hier jedoch das Problem einer effizienten Bereitstellung relevanter Information gelöst wird, bleibt zumindestens fragwürdig.

⁷ Vgl. hierzu die Zusammenstellung bei Meyer (2000), S. 92 ff.

⁸ Borchardt (1978), S. 488.

⁹ Siehe hierzu Holub, Tappeiner u. Eberharter (1991); dies. (1993).

¹⁰ Vgl. Hamilton (1991), S. 25.

Ault/Ekelund gezogene Schlussfolgerung, ‚the problem of unnecessary originality‘,¹¹ charakterisiert nicht nur einen Zeitschriftenapparat, dessen Nutzung wenig Produktivität verspricht, sondern weist zugleich auf das Problem einer Strukturkonservierung und einer mangelnden Aufnahmefähigkeit/-bereitschaft für innovative Ideen und Ansätze hin.

Die Informationsfunktion wird darüber hinaus durch einen häufig sehr hohen *Zeitverbrauch* der Begutachtung und der Drucklegung gefährdet, so dass eine zeitnahe Veröffentlichung im Regelfall nicht gewährleistet ist.¹² Untersuchungen zur Begutachtungsphase von *Hamermesh* und *Yohe* ergeben unabhängig voneinander einen Median von etwa 8 Monaten.¹³ Für den gesamten Prozess der Publikation von der Einreichung bis zur Veröffentlichung ermittelt *Yohe* für die jeweiligen Zeitschriften ein Mittel zwischen 7,5 und 28,7 Monaten, bei einem Median von 17,4 Monaten.

Eigene Erhebungen aus dem Jahre 1998 und 2005 untermauern diese Ergebnisse.¹⁴ So schwankt die *Publikationsverzögerung* bei den einzelnen Zeitschriften zwischen 2 (6,5) und 32 (28) Monaten. Der Median beträgt 11 (15) Monate. Auffallend schnell veröffentlichen die extern nicht begutachteten Journale, worin sich die Vorteile der wesentlich einfacheren (und sichereren) Strukturen der Kommunikation und der Entscheidungsfindung widerspiegeln dürften.

Hinsichtlich der *Begutachtungsphase* macht es Sinn, zwischen abgelehnten und angenommenen Manuskripten zu unterscheiden, da im negativen Fall gegebenenfalls nur eine kurze Durchsicht erfolgt, während die Annahme häufig eine mehr oder weniger umfangreiche Überarbeitung notwendig macht.¹⁵ So lag ein ablehnender Bescheid bei allen Zeitschriften im Mittel spätestens nach 8 (9) Monaten vor, während eine positive Antwort im Schnitt bis zu 24 (16) Monaten beanspruchte.¹⁶ Große Unterschiede gibt es auch nach einem Zeitraum von 3 und 6 Monaten, nach dem bereits 62 (46) bzw. 98 (92) % aller Ablehnungen im Mittel vorlagen, aber lediglich 40 (23) bzw. 76 (46) % der positiven Antworten.

Die Umfragen geben eindeutige Hinweise, nach denen die Gründe für den hohen Zeitverbrauch vorrangig bei den Gutachtern zu suchen sind. So klagten 72 (92) % der Herausgeber über einen hohen Zeitbedarf bei der Erstellung der externen Beurteilungen. Zu im Einzelfall be-

¹¹ Ault u. Ekelund (1986), S. 650.

¹² Vgl. die Zusammenstellung bei Meyer (2000), S. 96 ff.

¹³ Vgl. die Ergebnisse von Hamermesh (1994) aus den Jahren 1989/90 sowie die von Yohe (1980).

¹⁴ Die brieflich durchgeführte Umfrage unter Herausgebern ökonomischer Fachzeitschriften vom Herbst 1998 umfasste 43 auswertbare Antworten bei einer Rücklaufquote von 70 %. Die wesentlichen Ergebnisse finden sich bei Meyer (1999). Eine verkürzte Umfrage per Email vom Frühjahr 2005 brachte bei einer Rücklaufquote von nur 15 % 18 verwertbare Antworten. In den nachfolgenden Ausführungen stehen die Ergebnisse der aktuellen Untersuchung in Klammern hinter denen der Erhebung von 1998.

¹⁵ Siehe hierzu ausführlich Meyer (1999), S. 541.

¹⁶ Hierbei handelt es sich um gemittelte Werte für die einzelnen Zeitschriften.

deutenden Zeitverzögerungen kommt es, wenn angeschriebene Referenten eine Mitarbeit ablehnen oder gar nicht antworten.

Die *Drucklegungsphase* schwankt zwischen 1 (3) und 24 (18) Monaten, wobei 7 (17) % der Zeitschriften eine Druckverzögerung von über einem Jahr haben. Unter der Zielsetzung einer forschungsnahen Veröffentlichung kann dieses Ergebnis nur als Missmanagement bezeichnet werden.

Dieser *Manuskriptstau* hat sein Pendant in einer geringen *Veröffentlichungsrate* eingereicherter Manuskripte. Die Veröffentlichungsrate, gemessen als prozentualer Anteil der zur Veröffentlichung angenommener Manuskripte, zeigt, wie schwierig es im Durchschnitt für einreichende Autoren ist, in dem jeweiligen Journal zur Publikation angenommen zu werden. Aus der Sicht der Herausgeber gibt sie Auskunft über die Wahlmöglichkeiten aus dem angebotenen Potenzial, zugleich jedoch auch über die Belastung und die Größe des zur Begutachtung nötigen personellen Apparates. Mit der Ausnahme von Zeitschriften, die zu bestimmten Themen einzelne Wissenschaftler um Zusendungen bitten, schwankt die Veröffentlichungsrate zwischen 10 (10) und 70 (80) %. Hierbei haben die Periodika mit einer Rate von 60 % und mehr besonders auffällige Merkmale. Es handelt sich fast ausschließlich um Zeitschriften des deutschsprachigen Raumes, eine externe Begutachtung findet nicht statt, Manuskripte werden auch aktiv eingeworben und es werden relativ selten Kürzungen der Werke verlangt. Etwa die Hälfte aller Journale publizieren nur jedes dritte bis hin zu jedem zehnten der eingehenden Manuskripte. Der Trend ist bei 29 (42) % der Antworten abnehmend, lediglich bei 2 (8) % zunehmend. Nimmt man die Daten zum Zeitverbrauch hinzu, so deutet ein *Vergleich der Umfrageergebnisse* von 1998 mit denen des Jahres 2005 auf knapper werdende Veröffentlichungskapazitäten und einen ansteigenden Manuskriptstau hin.

2.2 Qualitätssicherung: Die Zuverlässigkeit der Verfahren steht infrage

Ein *zuverlässiges Auswahlverfahren* im Sinne einer allgemein anerkannten Qualitätsprüfung stellt eine wesentliche Voraussetzung für die Anerkennung des Zeitschriftenapparates im Wissenschaftsbetrieb dar. Leser und Autoren als wissenschaftliche Öffentlichkeit sehen hierin ein *Vertrauensgut*, das dem Medium Zeitschrift im wissenschaftlichen Kommunikationsprozess allgemein zugesprochen wird. Darüber hinaus genießen auch Dritte einen Vertrauensschutz, die eine fachliche Bewertung von Wissenschaftlern und Forschungseinrichtungen unter anderem an der Zahl der veröffentlichten Artikel unter besonderer Beachtung des Stellenwertes der Zeit-

schrift vornehmen. Ohne an dieser Stelle die auf Artikelpublikationen und Zitathäufigkeiten beruhende Ranking-Kultur infrage stellen zu wollen,¹⁷ gilt die *Zuverlässigkeit des Verfahrens* als Basis für diese Wertsetzungen.

Doch was meint Zuverlässigkeit¹⁸ in diesem Zusammenhang? Zum einen könnte dies *identische Entscheidungen* bei der Einreichung *gleicher Werke* bei *verschiedenen*, jedoch thematisch und methodisch *vergleichbaren Zeitschriften* bedeuten. Ein solcher Vergleich beinhaltet allerdings Probleme. So können unter anderem unterschiedliche Veröffentlichungsraten, abweichende Beurteilungskriterien sowie verschiedene Themenschwerpunkte zu ganz unterschiedlichen Entscheidungen im komplexen Begutachtungsprozess führen. Dieses ‚Experiment‘ ist im Übrigen vieltausendfach im Wissenschaftsbetrieb in all den Fällen durchgeführt worden, in denen die erste Einsendung abgelehnt wurde und gegebenenfalls eine zweite oder dritte Einreichung bei unter Umständen völlig konträren Kritiken schließlich zur Publikation führte. Von daher macht zwar die Zusammenstellung von entsprechenden Beispielen renommierter Wirtschaftswissenschaftler durch *Gans/Shephard* nachdenklich, kann jedoch nicht als Beweis für unzuverlässige Verfahren gelten.¹⁹

Eine andere Interpretation von Zuverlässigkeit knüpft an den Begriff der *Nichtdiskriminierung* an. Hiernach sollten Manuskripte gleichen Inhalts unabhängig vom Ansehen der Person zu gleichen Entscheidungen führen. In Anlehnung an einen Versuch von *Peters/Ceci*²⁰ wählt der Verfasser 16 wirtschaftswissenschaftliche Journale aus, und reichte im Dezember 1998 lediglich ‚kosmetisch‘ veränderte *Abschriften* von vor 15-21 Monaten *in eben diesen Zeitschriften* veröffentlichten Artikel ein *zweites Mal* ein.²¹ Obgleich das Experiment nach fünf Wochen vom Verfasser aufgrund von Plagiatvorwürfen eines Herausgebers und der Androhung rechtlicher Conse-

¹⁷ Kritisch hierzu vgl. Beed u. Beed (1996) sowie Hawkins, Ritter u. Walter (1973).

¹⁸ Zuverlässigkeit im Sinne von Reliabilität, als Maß für die Stabilität und Konsistenz der im Begutachtungsverfahren getroffenen Entscheidung.

¹⁹ Anhand von zahlreichen Beispielen von späterhin vielzitierten, bahnbrechenden Artikeln zeigen Gans u. Shephard (1994), dass z.T. mehrfache Einreichungen bei verschiedenen Zeitschriften einer Veröffentlichung vorausgingen.

²⁰ In ihrem vielbeachteten Experiment reichten Peters und Ceci (1980) 10 quasi-identische Manuskripte hoch angesehener Psychologen nach einer Frist von 18-32 Monaten nochmals in den selben hochrangigen Zeitschriften ein, in denen sie zuvor erschienen waren. Dabei waren den Gutachtern die Namen der Autoren bekannt (einfach verdecktes Verfahren). Die Autorennamen bei den Publikationen waren gegen unbekannte, erfundene Namen ausgetauscht worden. Immerhin drei von zehn Zeitschriften erkannten die Einreichungen als Duplikat. Bei den sieben einem Begutachtungsverfahren unterworfenen Manuskripten befürworteten jedoch lediglich zwei von 14 Gutachtern die Annahme, die zur Veröffentlichung von einem Manuskript geführt hätte. Demgegenüber wurden die negativen Voten mit methodischen Mängeln, darstellerischen Unzulänglichkeiten sowie ungeeigneter Themenstellung begründet.

²¹ Vgl. hierzu ausführlich Meyer (1999), S. 546 ff. Die Namen bekannter Wissenschaftler des Faches, darunter mehrere Nobelpreisträger, wurden durch einen ‚No-name‘ ersetzt, ebenso das Institut. Bei der Auswahl der Werke wurde auf eine Themenstellung von aktuellem Interesse besonderen Wert gelegt.

quenzen abgebrochen wurde, und deshalb weit reichende Schlussfolgerungen nicht zulässig sind, seien die *bruchstückhaften Ergebnisse* kurz aufgelistet.

- Vier Herausgeber bzw. Gutachter erkannten das Duplikat.
- Zwei Herausgeber lehnten wegen Ähnlichkeiten zu bereits kürzlich behandelten Themen (unter Nennung des Originals ab).
- Ein Herausgeber lehnte ohne die extern übliche Begutachtung aufgrund von Qualitätsmängeln ab. „[The] paper’s content is not substantial enough to meet the high standards of this journal ... For these reasons I am sure that any referee I might consult would advice me to reject the paper.”
- Das Manuskript eines Nobelpreisträgers wird wegen einer zu speziellen Thematik abgelehnt: “Your paper strikes our Board of Editors as appealing to a more narrow audience than we can target, given the general reader nature of our audience and our severe space constraints and backlog.“
- Ein Manuskript wird von den Herausgebern unter anderem deshalb abgelehnt, weil gemäß den Grundsätzen der Zeitschrift generell nur angeforderte Manuskripte veröffentlicht werden.
- Acht weitere Manuskripte befanden sich im Begutachtungsprozess.

Diese Hinweise rechtfertigen zumindest die hypothetische Frage, wie eine mangelnde Reliabilität der Selektionsverfahren zu bewerten wäre. Im Fall *struktureller Verzerrungen* zugunsten renommierter Forscher wäre eine eher strukturkonservierende Wirkung zu erwarten. Eine *unsystematische Diskriminierung* wirft hingegen weniger Probleme auf, da der Erfolg zumindest in einem Zweit- oder Drittversuch gewährleistet sein sollte. Im Übrigen verschafft eine unsystematische Diskriminierung Newcomern sowie innovativen und von der herrschenden Denkschule abweichenden Arbeiten unter Umständen auch einen erleichterten Zutritt.²²

3 Wie macht man eine gute Zeitschrift?

²² Diese Überlegungen könnten mit erklären, warum modifizierte Ranking-Kriterien bei Zeitschriften zu durchaus recht ähnlichen Ergebnissen führen. Vgl. hierzu Conroy, Dusansky, Drukker u. Kildegaard (1995); Laband (1985a) sowie Laband (1985b). Siehe auch Hawkins, Ritter u. Walter (1973), S. 1032, die für verschiedene Zeitschriften ein breites Qualitätsspektrum an Aufsätzen unabhängig ihres Rankings aufgrund von Befragungen feststellen.

Die obigen Ausführungen lassen erhebliche Mängel in der Wahrnehmung der Informationsfunktion und der Qualitätssicherung vieler Zeitschriften erwarten. Manuskripte mit – gemessen an der Zitationsrate – geringem Informationswert verstopfen die Kapazitäten und rufen einen Manuskriptstau hervor. Der Prozess der Veröffentlichung beansprucht vielfach einen hohen Zeitverbrauch, insbesondere bei der Durchführung eines externen Begutachtungsverfahrens, so dass eine zeitnahe Publikation von Forschungsergebnissen nicht gegeben ist. Anzeichen für Mängel der Zuverlässigkeit der Auswahlverfahren stellen die Qualitätssicherungsfunktion infrage.

Lösungen im Rahmen des Zeitschriftenapparates müssen von daher an einer *Verbesserung der organisatorischen Abläufe* ansetzen. Anders ausgedrückt: Welches sind die bestmöglichen Produktionsbedingungen einer Zeitschrift? Im Zentrum der nachfolgenden Überlegungen stehen organisatorische Instrumente, die die *Anreiz- und Steuerungsfunktion*, zugleich auch die *Finanzierungsfunktion* ansprechen.²³

3.1 Einreichungsgebühr für Manuskripte und Autorenhonorare

Die wissenschaftliche Fachzeitschrift erfüllt eine ambivalente Funktion. Der Fachöffentlichkeit dient sie als Medium der wissenschaftlichen Information und die Autoren ziehen ihren Nutzen durch eine Steigerung ihrer Reputation aus einem veröffentlichten Artikel, die langfristig den Zugang zu Beratungsaufträgen sowie höher dotierten Stellen eröffnet und darüber hinaus zu einer besseren Ausstattung ihrer Institute führen kann.²⁴ Die *Ambivalenz* des Artikels als *Vorleistung* für den Verlag und als *Reputationsmedium* für den Autor, dem die Nutzung der Seitenkapazität zugesprochen wird, zeigt sich in der Zahlung eines Autorenhonorars einerseits und in der Erhebung einer Einreichungsgebühr andererseits.

Die Praxis ergibt, dass *Autorenhonorare* eher selten sind und wenn, dann zumeist von deutschsprachigen kommerziellen Zeitschriften gezahlt werden. Sie liegen zwischen 10 und 50 € pro Druckseite.²⁵ Unter der Annahme eines Arbeitsinputs von 2-6 Monaten ist die Erstellung eines Manuskripts mit Lohnkosten (\triangleq Einkommen) in Höhe von 10-30 Tsd. € verbunden.²⁶ Dies

²³ Unter der Anreiz- und Steuerungsfunktion verstehen Ökonomen organisatorisch-institutionelle Arrangements, die das Entscheiden und Handeln der Akteure auf ein außerhalb ihres selbst gesetzten Ziel(systems) mittels Anreize hin ausrichtet. Die Finanzierungsfunktion stellt auf einen finanziellen Mittelzufluss ab.

²⁴ Zur Unterscheidung von Manuskript- und Zeitschriftenmarkt vgl. Meyer (2000), S. 88 ff.

²⁵ Vgl. hierzu Meyer (1999), S. 536 ff. u. S. 545 sowie die Ergebnisse der aktuellen Erhebung. Einige Zeitschriften haben in den letzten Jahren entsprechende Zahlungen eingestellt.

²⁶ Hierbei wurde ein monatliches Bruttogrundgehalt einer C3/W2-Professur in Höhe von 5.000 € zugrunde gelegt.

erklärt die geringe Anreizfunktion der Honorare, bei denen ein *Mitnahmeeffekt* dominieren dürfte. Bei einem nahezu starren, d.h. von Honorar unabhängigen Angebot an Artikeln – dargestellt durch die Abtretung der Veröffentlichungsrechte an den Verlag – erfüllt ein Honorar keinerlei Anreizfunktion und bedeutet lediglich eine Gewinnschmälerung für den Verlag.²⁷

Einreichungsgebühren für zur Publikation angebotene Manuskripte werden von etwa einem Drittel aller angelsächsischen Journale erhoben.²⁸ Im deutschsprachigen Raum sind diese ‚Eintrittsgelder‘ hingegen nahezu unbekannt und erlauben eine Inanspruchnahme der Tätigkeiten von Herausgebern, Gutachtern und weiteren Verwaltungsressourcen der Zeitschriften zum Nulltarif. Ohne die kostenlose (besser preisfreie) Zurverfügungstellung ihrer Dienste sowie einer öffentlichen Subventionierung durch die Bereitstellung von Institutsressourcen wäre ein solcher Apparat gar nicht denkbar.

Die von angelsächsischen Zeitschriften geforderte Einreichungsgebühr beträgt im Regelfall 50-125 \$, in Ausnahmen bis zu 550 \$.²⁹ Die Höhe des Entgelts legt somit eher den Charakter einer Bearbeitungsgebühr nahe, denn eines Preises für die Nutzung relativ knapper Begutachtungs- und Veröffentlichungskapazitäten. In einer Umkehrung könnte man diese Entgelte auch als eine Art negatives Autorenhonorar interpretieren. Im Gegensatz zur Autorenvergütung, die nur im Erfolgsfall und pro Druckseite für das Veröffentlichungsrecht gezahlt wird, ist die Gebühr jedoch bereits bei einer Annahme des Manuskriptes zur Begutachtung fällig.

Trotz einer relativ zu den Alternativkosten der Begutachtung immer noch geringen Einreichungsgebühr, dürfte sich das Manuskriptangebot sehr preiselastisch verhalten, da die Entgelte im Regelfall aus dem persönlichen Einkommen der Autoren zu bestreiten sind. Von daher ist – im Gegensatz zu einem Autorenhonorar - von spürbaren Anreiz- und Steuerungseffekten auszugehen.³⁰ Neben dem Aspekt einer Teilfinanzierung der mit der Bearbeitung und Begutachtung verbundenen Kosten, die insbesondere für nichtkommerzielle Zeitschriften eine willkommene Einnahme darstellen dürfte, ist angesichts hoher ‚Ausschussquoten‘ abgelehnter Manuskripte, eines zeitlich stark belasteten Gutachterkreises sowie in Anbetracht der zum Teil langen Warteschlangen bereits angenommener, aber noch nicht veröffentlichter Manuskripte die mit der Ge-

²⁷ Allenfalls bei sehr hohen Honoraren würde ein preiselastisches Angebot an Artikeln zu erwarten sein, da hier die Schwelle der Merklichkeit des Nebenverdienstes (gemessen als Honorarsatz pro aufgewendeter Arbeitsstunde) überschritten wäre. Dies ist beispielsweise regelmäßig bei Beratungsleistungen der Fall.

²⁸ Dies ergab die Durchsicht der Impresen zahlreicher Zeitschriften aus der aktuellen Umfrage.

²⁹ Vgl. das *Journal of Finance*. Bei Akzeptanz des Manuskriptes zur Publikation erfolgt hier eine Erstattung der Einreichungsgebühr.

³⁰ Dieser scheinbare Widerspruch löst sich auf, wenn man beachtet, dass die Anzahl fertig gestellter Manuskripte (Artikel) konstant und unabhängig von einer möglichen Gratifikation bleibt, während die Zahl der Einreichungen ein und desselben Manuskripts von der Höhe einer eventuellen Zahlung abhängig ist. Deshalb ist auch unter diesem Gesichtspunkt der Vergleich einer Einreichungsgebühr mit einem negativen Autorenhonorar unstimmig.

büher verbundene *Verhaltensteuerung* bei den einreichenden Autoren besonders wichtig. Folgende Verhaltensänderungen sind zu erwarten:

- Manuskripte mit einer eher *geringen Annahmewahrscheinlichkeit* würden zurückgehalten.
- Die Autoren würden intensivere Überlegungen anstellen, zu welcher Zeitschrift das konkrete Manuskript bestens ‚passen‘ könnte.
- *Probeeinreichungen* mit der Absicht, wertvolle Kritik und Diskussionspunkte von verdienten Gutachtern renommierter Zeitschriften zu erhalten, würden unterbleiben.
- Zeitgleiche *Doppeleinreichungen* bei verschiedenen Zeitschriften, die trotz Verstoßes gegen die Einreichungsbestimmungen immer wieder beobachtet werden können, würden unattraktiv.
- Darüber hinaus verschiebt sich die *optimale Reihenfolge* von Einreichungen bei Zeitschriften unter der Berücksichtigung des finanziellen Aufwandes zugunsten der Variable ‚Wahrscheinlichkeit der Annahme‘.³¹
- Die finanzielle Belastung würde bei bereits wiederholter Ablehnung als Abbruchkriterium verstärkt in den Vordergrund treten.
- Die *Durchschnittsqualität* eingehender Papiere würde steigen.³²

Leider lassen die beiden Untersuchungen keine eindeutigen Aussagen zu, da die Rückläufe von Journalen mit Einreichungsgebühren zum einen sehr gering waren, zum anderen der Bezugspunkt für ein Vergleich kaum zugänglich ist.³³ Deshalb dürfte als Mustervorhersage die Entfaltung der Eigenkontrolle bei einem effizienteren Einsatz knapper (Zeit-)Ressourcen gelten. Zur Steigerung der Wirksamkeit wären verschiedene *Modifikationen* der Einreichungsgebühr denkbar:

- Im Falle angenommener Manuskripte könnte die Gebühr *erstattet* werden. Die Selbsteinschätzung der Verfasser hinsichtlich Erfolg/Misserfolg würde geschärft und bei realistischer Selbsteinschätzung würde sich hinsichtlich des Einsendeverhaltens ‚hochwertiger‘ Manuskripte wenig ändern.

³¹ Zur optimalen Reihenfolge von Einreichungen bei Zeitschriften vgl. Oster (1980), S. 444 ff.

³² Gemäß der 1998 durchgeführten Umfrage sieht ein knappes Drittel der Herausgeber Probleme mit der Zahl qualitativ hinreichend zur Veröffentlichung geeigneter Einreichungen. Entsprechende Angaben machten 34 % der Herausgeber von Zeitschriften des deutschsprachigen Raumes, aber nur 11 % der angelsächsischen. 23 % meldeten gelegentliche, 7 % häufigere Probleme. Dieser Ausfall deckt sich mit der Angabe, dass 30 % der Herausgeber an einer unzureichenden Beachtung der Überarbeitungsvorschläge Kritik üben. Vgl. näheres bei Meyer (1999), S. 542 f.

³³ Aufgrund der Unterschiedlichkeit der Zeitschriften wäre ein Vergleich der Teilgesamtheiten mit versus ohne Einreichungsgebühr fragwürdig. Vielmehr wären einzelne Zeitschriften vor und nach einer Umstellung zu untersuchen.

- Eine *Staffelung* der Einreichungsgebühr könnte sich an der Zahl der innerhalb der letzten fünf Jahre vom Autor abgelehnten Einreichungen orientieren. Verfasser, die sich bislang durch eine wenig zutreffende Selbsteinschätzung auszeichneten und/oder über externe Finanzquellen verfügen, die ein preisunelastisches Einreichungsverhalten hervorrufen, würden abgeschreckt oder zumindest angemessen an den von ihnen verursachten Kosten beteiligt.
- Zur Steuerung des eingehenden Manuskriptangebots und zugleich zur Hebung des *Niveaus von ‚Grenzartikeln‘* könnte die Einreichungsgebühr flexibel der Manuskriptlage angepasst werden.³⁴
- Vielfach sind die Manuskripte zu lang für eine Veröffentlichung. So verlangen knapp die Hälfte aller Zeitschriften bei bis zu 30 % der Manuskripte *Kürzungen*, etwa ein Drittel der Journale geben diese Auflage für mindestens 70 % der Einreichungen. Beim *Journal of Economics* sowie bei *Public Choice* haben die Autoren die Wahl, entweder die Kürzungsaufgaben einzuhalten oder aber für die das Drucklimit überschreitenden Seiten eine Zahlung zu leisten. Damit bezahlen die Autoren für den Platz, den sie belegen.³⁵

Die individuelle Verhaltensbeeinflussung konterkarierend würde eine *Abwälzung auf externe Finanzquellen* wie beispielsweise den Institutsetat wirken. Neben den eben erwähnten, mit der Zahl der Ablehnungen ansteigenden Einreichungsgebühren, wäre eine *Preisdifferenzierung* überlegenswert, bei der Manuskriptangebote seitens außeruniversitärer Forschungseinrichtungen mit höheren Gebühren belegt werden, in der Annahme, dass diese aus dem Institutsetat fließen.³⁶ Problematisch mag auch die unterschiedliche Finanzkraft und Risikopräferenz der Autoren unabhängig von ihrer wissenschaftlichen Leistung sein. Junge, noch unbekannte Wissenschaftler erfahren hierdurch gegebenenfalls höhere Marktzutrittsschranken als renommierte, ältere Forscher. Allerdings ist die Ertragsrate junger Forscher aufgrund ihrer längeren beruflichen Zukunft relativ höher, was diesen Effekt ausgleichen dürfte.

3.2 Hinweise für einen effizienten Manuskriptdurchlauf

³⁴ Im Sinne von Laband (1990), S. 343 könnte man von einem „upgrading the quality of ‚marginally acceptable‘ manuscripts“ sprechen.

³⁵ Ob die Höhe der ‚Platzmiete‘ allerdings ausreicht, um entsprechende Kürzungsanreize hervorzurufen (und gegebenenfalls die Opportunitätskosten der Zusatzlektüre beim Leser abzudecken), bleibt fragwürdig.

³⁶ Die Funktionsfähigkeit der Preisdifferenzierung hängt entscheidend von drei Voraussetzungen ab: Es muss Preissetzungs- / Marktmacht vorliegen, die Einteilung in entsprechende Gruppen unterschiedlicher Reservationspreise (Grenzkaufbereitschaft) muss möglich sein und schließlich ist die Kenntnis der Reservationspreise notwendig. Gerade das Vorliegen der beiden letzten Bedingungen ist zweifelhaft.

Der bei vielen Zeitschriften zu beobachtende hohe Zeitverbrauch vom Zeitpunkt der Einreichung bis zum Ablehnungsbescheid bzw. bis zur Veröffentlichung hat seine Ursachen unter anderem in mangelhaften organisatorischen Abläufen sowie in der Wahl des Begutachtungsverfahrens.³⁷ *Automatisierte, an feste Regelungen gebundene Abläufe* dienen der Verlässlichkeit und der Nachprüfbarkeit der Bearbeitung. Hierzu gehören eine obligatorische Empfangsbestätigung bei Eingang des Manuskripts ebenso wie eine an feste Fristen gebundene Erinnerung der Gutachter wegen fristgerechter Rückgabe der zur Beurteilung weitergereichten Arbeiten. Neben den formlos individuellen Ausführungen der Gutachter wäre ein *standardisierter Fragebogen* überlegenswert, wie er beispielsweise von *Public Choice* praktiziert wird. Er könnte sicherstellen, dass die Gutachter den von den Herausgebern für wichtig gehaltenen Beurteilungskriterien in halbwegs vergleichbarer Form Beachtung schenken.

Ob *pekuniäre Anreize seitens der Gutachter* eine positive Verhaltensteuerung bewirken, ist umstritten. Der Umfrage aus dem Jahr 1998 zufolge geschieht die Begutachtung der Manuskripte überwiegend ehrenamtlich. Lediglich 23 %, und hier vornehmlich die Gutachter von Zeitschriften des angelsächsischen Raumes, erhalten kleinere finanzielle Anerkennungen zwischen 25-75 \$. Bei drei Zeitschriften wird die Höhe des Entgelts daran geknüpft, dass die Begutachtung innerhalb von 4-6 Wochen abgeschlossen ist. Allerdings zeigt die Untersuchung von *Hamermesh*, dass geringe Zahlungen relativ unwirksam bleiben.³⁸ Gemäß der eigenen Umfrage kann bei den betrachteten Zeitschriften ebenfalls keine auffällig kurze Begutachtungsphase festgestellt werden.³⁹ Eine Interpretation dieses Sachverhalts liefern *Engers/Gans*, die altruistische Motive ins Feld führen.⁴⁰ Die Gutachter seien selbstmotiviert und am Erfolg der – von ihnen zumeist selbst genutzten – Zeitschriften interessiert. Die Ablehnung der Begutachtung oder eine stark verzögerte Rückgabe würde ihren Beitrag an einer ‚guten‘ Zeitschrift zunichte machen und sie deshalb in die Pflicht nehmen. Entgelte für (termingerechte) Gutachten würden hingegen die altruistischen Motive zerstören, indem der einzelne Wissenschaftler davon ausgeht, dass durch die pekuniären Anreize genügend qualifizierte Gutachter gefunden werden.

Hiermit ließe sich auch erklären, dass kommerzielle Zeitschriften keine vergleichsweise größeren Probleme haben, diese Gratisressourcen zu attrahieren.⁴¹ Die oben belegte Erfahrung,

³⁷ Kohn (2002), S. 231 äußert den Eindruck, dass kommerzielle Herausgeber/Verlage im Regelfall eine organisatorisch bessere und zügigere Bearbeitung vornehmen.

³⁸ Vgl. Hamermesh (1994), S. 160.

³⁹ Vgl. Meyer (1999), S. 536-539, Tab. 1.

⁴⁰ Vgl. Engers u. Gans (1998).

⁴¹ Vgl. kritisch hierzu Bergstrom (2001), S. 196 f.

nach der Herausgeber durchaus häufiger Probleme mit der Einholung fachlicher Urteile haben, widerspricht jedoch dem Bild eines altruistisch motivierten Kreises an Gutachtern.

Zwecks Schonung knapper Gutachterressourcen wären *Kooperationen zwischen Zeitschriften* denkbar, indem zwar fachlich akzeptable, jedoch von der Ausrichtung her nicht ganz passende Manuskripte an befreundete Herausgeber oder kommerziell verbundene Zeitschriften eines Verlages weitergereicht werden.⁴² Neben einer Arbeitersparnis läge der Vorteil auch in dem Wegfall einer weiteren Begutachtungsphase für den Autor.

Abschließend sei hinter die Präferenz vieler Herausgeber und Verleger zugunsten externer Begutachtungsverfahren – unterstützt durch die vorherrschende Reputations- und Ranking-Kultur – ein ausdrückliches *Fragezeichen* gesetzt.⁴³ Neben dem Ressourcen- und Zeitaspekt wurde in Abschnitt 2.2 die Zuverlässigkeit der Verfahren generell infrage gestellt. Hinzu kommt eine gewisse Entscheidungsbindung der Herausgeber durch die nicht immer sachlich fundierten Ausführungen der Gutachter. Umgekehrt führt eine geschickte Auswahl der Gutachter gleicher Denkschule zu einem von den Herausgebern vorherbestimmten Ergebnis. Das scheinbar objektive Verfahren gerät zur Farce. Die Alternative bestände in einem internen Evaluationsverfahren, in dem ein harmonisierendes Kollegium von Herausgebern bei turnusmäßigem Wechsel des Schriftleiters die Prüfung und Entscheidung zu den Manuskripten vornimmt. Eine sachgerechte und auf die ‚Politik‘ der jeweiligen Zeitschrift ausgerichtete Auswahl der Manuskripte wäre ebenso wahrscheinlicher, die die kollegiale Kontrolle ‚Schlechtleistungen‘ einzelner Mitglieder weitgehend verhindern dürfte.

Der Zukunft könnten auch elektronische Diskussionsforen gehören, die den jeweiligen Zeitschriften angegliedert sind. Pre Print-Abrufe sowie Beurteilungen der interessierten Fachöffentlichkeit wären möglich. Diese Kombination von Zeitschrift im traditionellen Sinne und einem elektronischen Forums scheint aus heutiger Sicht eine vorteilhafte Organisationsform zu sein. Sie gewährleistet die Aktualität, Zugänglichkeit und ein offenes Bewertungsverfahren einerseits, durch die Kapazitätsbeschränkung des Printmediums eine Konzentration auf relevante, nicht redundante Veröffentlichungen andererseits.

Fazit

⁴² Nach den Erfahrungen des Autors ist dies insbesondere bei kommerziellen Verlagen durchaus üblich, wo zwischen den Redaktionen ein enger Kontakt und Austausch besteht.

⁴³ Zur Problematik der Reputationsmessung und der Ranking-Kultur vgl. Meyer (2000), S. 102 f.; Bräuninger u. Haucap (2001); dies. (2003a); dies. (2003b); Beed u. Beed (1996); Eichenberger, Meier u. Arpagaus (2000).

Ein Überschussangebot an Manuskripteinreichungen – heißt: Nachfrage der Autoren nach Veröffentlichungskapazitäten zur Steigerung ihrer Reputation – beansprucht die Ressourcen wissenschaftlicher Zeitschriften in hohem Maße. Eine im Durchschnitt hohe Ablehnungsquote geht einher mit einem Manuskriptstau, der eine zeitnahe Veröffentlichung von Forschungsergebnissen verhindert. Neben einem von manchem Herausgeber bemängelten niedrigen Niveau der zur Veröffentlichung angenommenen ‚Grenzartikel‘ stellen verschiedene Experimente die Zuverlässigkeit des Auswahlverfahrens infrage.

Zur Verbesserung dieser Situation stehen organisatorische Maßnahmen sowie pekuniäre Anreize zur Hebung der Steuerungseffizienz im Blickpunkt. Ein wirksames Zeitmanagement könnte dazu beitragen, den Zeitverbrauch von der Einreichung bis zur Publikation zu verringern. Während Autorenhonorare sowie Entgelte an externe Gutachter wenig geeignet erscheinen, eine positive Wirkung zu entfalten oder gar kontraproduktiv wirken, sprechen Mustervorhersagen für die Erhebung von Einreichungsgebühren. Von den Entgelten ist eine spürbare Eigenkontrolle der Autoren zu erwarten, die die Zahl der Einreichungen reduzieren und deren Durchschnittsqualität steigern dürfte. Verbesserte organisatorische Abläufe sowie elektronische Pre Print-Foren in Kombination mit den Druckerzeugnissen zeigen weitere Verbesserungen auf.

Literatur

- Ault, R.W. u. Ekelund, R.B. (1986), The Problem of Unnecessary Originality in Economics, in: *Southern Economic Journal*, Vol. 53 (1), S. 650-661.
- Beed, C. u. Beed, C. (1996), Measuring the Quality of Academic Journals: the Case of Economics, in: *Journal of Post Keynesian Economics*, Vol. 18, S. 369-396.
- Bergstrom, Th.C. (2001), Free Labor for Costly Journals?, in: *Journal of Economic Perspectives*, Vol. 15, S. 183-198.
- Borchardt, K. (1978), Wissenschaftliche Literatur als Medium wissenschaftlichen Fortschritts, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, Bd. 193, S. 481-499.
- Bräuninger, M. u. Haucap, J. (2001), Was Ökonomen lesen und schätzen: Ergebnisse einer Umfrage, in: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, 2. Jg., S. 185-210.
- Bräuninger, M. u. Haucap, J. (2003a), Reputation and Relevance of Economic Journals, in: *Kyklos*, Vol. 56, S. 175-198.
- Bräuninger, M. u. Haucap, J. (2003b), Das Preis-Leistungs-Verhältnis ökonomischer Fachzeitschriften, in: *Schmollers Jahrbuch*, 123 Jg., S. 285-305.
- Conroy, M.E., Dusansky, R., Drukker, D. u. Kildegaard, A. (1995), Communication, in: *Journal of Economic Literature*, Vol. 33, S. 1966-1971.
- Darby, R.R. u. Karni, E. (1973), Free Competition and the Optimal Amount of Fraud, in: *Journal of Law and Economics*, Vol. 8, S. 67-88.
- Eichenberger, R., Meier, K. u. Arpagaus, R. (2000), Ökonomen, Publikationen und Zitationen: Ein europäischer Vergleich, in: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, Bd. 1, S. 143-160.
- Engers, M. u. Gans, J.S. (1998), Why Referees Are Not Paid (Enough), in: *American Economic Review*, Vol. 88, S. 1341-1349.

- Gans, J.S. u. Shepherd, G.B. (1994), How are the Mighty Fallen: Rejected Classic Articles by Leading Economists, in: *Journal of Economic Perspectives*, Vol. 8 (1), S. 165-179.
- Hamermesh, D.S. (1994), Facts and Mythes about Refereeing, in: *Journal of Economic Perspectives*, Vol. 8 (1), S. 153-163.
- Hamilton, D.P. (1991), Research Papers: Who's Uncited Now?, in: *Science*, Vol. 251, S. 25.
- Hawkins, R.G., Ritter, C.S. u. Walter, I. (1973), What Economics Think of Their Journals, in: *Journal of Political Economy*, Vol. 81, S. 1017-1032.
- Holub, H.W., Tappeiner, G. u. Eberharter, V. (1991), The Iron Law of Important Articles, in: *Southern Economic Journal*, Vol. 58 (1), S. 317-328.
- Holub, H.W., Tappeiner, G. u. Eberharter, V. (1993), Die Literaturflut in den Wirtschaftswissenschaften und ihre Folgen, in: *WiSt*, 22. Jg., S. 203-207.
- Kohn, R.E. (2002), Pricing and Cost of Economics Journals, in: *Journal of Economic Perspectives*, Vol. 16, S. 227-238.
- Laband, D.N. (1985a), Publishing Favoritism: A Critique of Department Rankings Based on Quantitative Publishing Performance, in: *Southern Economic Journal*, Vol. 52 (1), S. 510-515.
- Laband, D.N. (1985b), An Evaluation of 50 "Ranked" Economics Departments – By Quantity and Quality of Faculty Publications and Graduate Student Placement and Research Success, in: *Southern Economic Journal*, Vol. 52 (1), S. 216-240.
- Laband, D.N. (1990), Is There Value-Added from the Review Process in Economics? Preliminary Evidence from Authors, in: *Quarterly Journal of Economics*, Vol. 55 (2), S. 341-352.
- Meyer, D. (1999), Publishing Articles – Findings and Open Questions of an Empirical Study Conducted Among Editors of Economic Journals, in: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*, Bd. 119, S. 531-559.
- Meyer, D. (2000), Über die Arbeit wissenschaftlicher Zeitschriften in der Ökonomie, in: *Leviathan*, 28. Jg., S. 87-108.
- Nelson, Ph. (1970), Information und Consumer Behavior, in: *Journal of Political Economy*, Vol. 78, S. 311-329.
- Oster, S. (1980), The Optimal Order for Submitting Manuscripts, in: *The American Economic Review*, Vol. 70 (3), S. 444-448.
- Peters, D.P. u. Ceci, S.J. (1980), A Manuscript Masquerade, in: *The Sciences*, Vol. 20 (7), S. 16-19 u. S. 35.
- Rauner, M. (2002), Urknall im Zeitschriften-Universum, in: *Die Zeit*, Hamburg, Nr. 47/2002, <http://www.zeit.de/2002/47/N-Peer-Review> (29.10.03)
- Yohe, G.W. (1980), Current Publication Lags in Economics Journals, in: *Journal of Economic Literature*, Vol. 18, S. 1050-1055.

Bisher erschienen:

Diskussionspapiere der Fächergruppe Volkswirtschaftslehre

- Meyer, Dirk, Manuskriptstaus behindern den Wissenschaftsbetrieb: Zur Möglichkeit von Einreichungsgebühren, Autorenhonoraren und Gutachterentgelten, Nr. 40 (Juni 2005).
- Carlberg, Michael, International Monetary Policy Coordination, No. 39 (March 2005).
- Zimmermann, Klaus W. & Reto Schemm-Gregory, Eine Welt voller Clubs, Nr. 38 (März 2005), erscheint in: *Zeitschrift für Wirtschaftspolitik*.
- Hackmann, Johannes, Die Bestimmung der optimalen Bevölkerungsgröße als (wirtschafts-) ethisches Problem, Nr. 37 (März 2005).
- Josten, Stefan Dietrich, Middle-Class Consensus, Social Capital and the Mechanics of Economic Development, No. 36 (January 2005).
- Dewenter, Ralf & Ulrich Kaiser, Anmerkungen zur ökonomischen Bewertung von Fusionen auf dem Printmedienmarkt, Nr. 35 (Januar 2005).
- Göbel, Markus & Tobias Thomas, Informal Institutions and the “Weaknesses” of Human Behavior, No. 34 (January 2005).
- Dewenter, Ralf & Justus Haucap, Estimating Demand Elasticities for Mobile Telecommunications in Austria, No. 33 (Dezember 2004).
- Meyer, Dirk, Die Entmachtung der Politik: Zur Frage der Überlebensfähigkeit demokratischer Nationalstaaten in einer globalisierten Weltwirtschaft, Nr. 32 (Dezember 2004).
- Josten, Stefan Dietrich & Klaus W. Zimmermann, Unanimous Constitutional Consent and the Immigration Problem, No. 31 (Dezember 2004), erscheint in: *Public Choice*.
- Bleich, Torsten, Importzoll, Beschäftigung und Leistungsbilanz: ein mikrofundierter Ansatz, Nr. 30 (September 2004).
- Dewenter, Ralf, Justus Haucap, Ricardo Luther & Peter Rötzel, Hedonic Prices in the German Market for Mobile Phones, No. 29 (August 2004).
- Carlberg, Michael, Monetary and Fiscal Policy Interactions in the Euro Area, No. 28 (März 2004).
- Dewenter, Ralf & Justus Haucap, Die Liberalisierung der Telekommunikationsbranche in Deutschland, Nr. 27 (März 2004), erschienen in: *Zeitschrift für Wirtschaftspolitik* 53, 2004, 374-393.
- Kruse, Jörn, Ökonomische Konsequenzen des Spitzensports im öffentlich-rechtlichen und im privaten Fernsehen, Nr. 26 (Januar 2004).
- Haucap, Justus & Jörn Kruse, Ex-Ante-Regulierung oder Ex-Post-Aufsicht für netzgebundene Industrien?, Nr. 25 (November 2003), erschienen in *Wirtschaft und Wettbewerb* 54, 2004, 266-275.
- Haucap, Justus & Tobias Just, Der Preis ist heiß. Aber warum? Zum Einfluss des Ökonomie- studiums auf die Einschätzung der Fairness des Preissystems, Nr. 24 (November 2003), erschienen in *Wirtschaftswissenschaftliches Studium (WiSt)* 33 (9), 2004, 520-524.

- Dewenter, Ralf & Justus Haucap, Mobile Termination with Asymmetric Networks, No. 23 (October 2003), erscheint in: *European Journal of Law and Economics* 20, 2005.
- Dewenter, Ralf, Raising the Scores? Empirical Evidence on the Introduction of the Three-Point Rule in Portugese Football, No. 22 (September 2003).
- Haucap, Justus & Christian Wey, Unionisation Structures and Innovation Incentives, No. 21 (September 2003), erschienen in: *The Economic Journal* 114, 2004, C145-C165.
- Quitzau, Jörn, Erfolgsfaktor Zufall im Profifußball: Quantifizierung mit Hilfe informations-effizienter Wettmärkte, Nr. 20 (September 2003).
- Reither, Franco, Grundzüge der Neuen Keynesianischen Makroökonomik, Nr. 19 (August 2003), erschienen in: *Jahrbuch für Wirtschaftswissenschaften* 54, 2003, 131-143.
- Kruse, Jörn & Jörn Quitzau, Fußball-Fernsehrechte: Aspekte der Zentralvermarktung, Nr. 18 (August 2003).
- Bühler, Stefan & Justus Haucap, Mobile Number Portability, No. 17 (August 2003), erschienen in: *Journal of Industry, Competition and Trade* 4, 2004, 223-238.
- Zimmermann, Klaus W. & Tobias Just, On the Relative Efficiency of Democratic Institutions, No. 16 (July 2003).
- Bühler, Stefan & Justus Haucap, Strategic Outsourcing Revisited, No. 15 (July 2003), erscheint in *Journal of Economic Behavior and Organization*, 2005.
- Meyer, Dirk, Die Energieeinsparverordnung (EnEV) - eine ordnungspolitische Analyse, Nr. 14 (Juli 2003).
- Zimmermann, Klaus W. & Tobias Thomas, Patek Philippe, or the Art to Tax Luxuries, No. 13 (June 2003).
- Dewenter, Ralf, Estimating the Valuation of Advertising, No. 12 (June 2003).
- Otto, Alkis, Foreign Direct Investment, Production, and Welfare, No. 11 (June 2003).
- Dewenter, Ralf, The Economics of Media Markets, No. 10 (June 2003).
- Josten, Stefan Dietrich, Dynamic Fiscal Policies, Unemployment, and Economic Growth, No. 9 (June 2003).
- Haucap, Justus & Tobias Just, Not Guilty? Another Look at the Nature and Nurture of Economics Students, No. 8 (June 2003).
- Dewenter, Ralf, Quality Provision in Interrelated Markets, No. 7 (June 2003).
- Bräuninger, Michael, A Note on Health Insurance and Growth, No. 6 (June 2003).
- Dewenter, Ralf, Media Markets with Habit Formation, No. 5 (June 2003).
- Haucap, Justus, The Economics of Mobile Telephone Regulation, No. 4 (June 2003).
- Josten, Stefan Dietrich & Achim Truger, Inequality, Politics, and Economic Growth. Three Critical Questions on Politico-Economic Models of Growth and Distribution, No. 3 (June 2003).
- Dewenter, Ralf, Rational Addiction to News?, No. 2 (June 2003).

- Kruse, Jörn, Regulierung der Terminierungsentgelte der deutschen Mobilfunknetze?, Nr. 1 (Juni 2003).

Frühere Diskussionsbeiträge zur Wirtschaftspolitik

- Bräuninger, Michael & Justus Haucap, Das Preis-Leistungs-Verhältnis ökonomischer Fachzeitschriften, Nr. 120 (2002), erschienen in: *Schmollers Jahrbuch* 123, 2003, S. 285-305.
- Kruse, Jörn, Competition in Mobile Communications and the Allocation of Scarce Resources: The Case of UMTS, Nr. 119 (2002), erschienen in: Pierre Buigues & Patrick Rey (Hg.), *The Economics of Antitrust and Regulation in Telecommunications*, Edward Elgar: Cheltenham 2004.
- Haucap, Justus & Jörn Kruse, Predatory Pricing in Liberalised Telecommunications Markets, Nr. 118 (2002), erschienen in: Christian von Hirschhausen, Thorsten Beckers & Kay Mitusch (Hrsg.), *Trends in Infrastructure Regulation and Financing*, Edward Elgar: Cheltenham 2004, S. 43-68.
- Kruse, Jörn, Pay-TV versus Free-TV: Ein Regulierungsproblem?, Nr. 117 (2002), erscheint in: Mike Friedrichsen (Hg.), *Kommerz - Kommunikation - Konsum. Zur Zukunft des Fernsehens in konvergierenden Märkten*, 2003.
- Kruse, Jörn, Regulierung der Verbindungsnetzbetreiberauswahl im Mobilfunk, Nr. 116 (2002), als Kurzform erschienen in: *Multimedia und Recht*, Januar 2003, S. 29-35.
- Haucap, Justus & Jörn Kruse, Verdrängungspreise auf liberalisierten Telekommunikationsmärkten, Nr. 115 (2002), erschienen in: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 5, 2004, 337-361.
- Haucap, Justus & Helmmar Schmidt, Kennzeichnungspflicht für genetisch veränderte Lebensmittel: Eine ökonomische Analyse, Nr. 114 (2002), erschienen in: *Zeitschrift für Wirtschaftspolitik* 53, 2002, S. 287-316.
- Kruse, Jörn & Jörn Quitzau, Zentralvermarktung der Fernsehrechte an der Fußball-Bundesliga, Nr. 113 (2002), erschienen in: *Zeitschrift für Betriebswirtschaft, Ergänzungsheft zur Sportökonomie*, 2002, S. 63-82.
- Kruse, Jörn & Justus Haucap, Zuviel Wettbewerb in der Telekommunikation? Anmerkungen zum zweiten Sondergutachten der Monopolkommission, Nr. 112 (2002), erschienen in: *Wirtschaftsdienst* 82, 2002, S. 92-98.
- Bräuninger, Michael & Justus Haucap, What Economists Think of Their Journals and How They Use Them: Reputation and Relevance of Economics Journals, Nr. 111 (2002), erschienen in *Kyklos* 56, 2003, S. 175-197.
- Haucap, Justus, Telephone Number Allocation: A Property Rights Approach, Nr 110 (2001), erschienen in: *European Journal of Law and Economics* 15, 2003, S. 91-109.
- Haucap, Justus & Roland Kirstein, Government Incentives when Pollution Permits are Durable Goods, Nr. 109 (2001), erschienen in: *Public Choice* 115, 2003, S. 163-183.
- Haucap, Justus, Konsum und soziale Beziehungen, Nr. 108 (2001), erschienen in: *Jahrbuch für Wirtschaftswissenschaften* 52, 2001, S. 243-263.

- Bräuninger, Michael & Justus Haucap, Was Ökonomen lesen und schätzen: Ergebnisse einer Umfrage, Nr. 107 (2000), erschienen in: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 2, 2001, S.185-210.
- Haucap, Justus, Uwe Pauly & Christian Wey, Collective Wage Setting When Wages Are Generally Binding: An Antitrust Perspective, Nr. 106 (2000), erschienen in: *International Review of Law and Economics* 21, 2001, S. 287-307.
- Haucap, Justus, Selective Price Cuts and Uniform Pricing Rules in Network Industries, Nr. 105 (2000), erschienen in: *Journal of Industry, Competition and Trade* 3, 2003, 269-291.
- Bräuninger, Michael, Unemployment Insurance, Wage Differentials and Unemployment, Nr. 104 (2000) erschienen in: *Finanzarchiv* 75, 2000, S. 485-501.
- Kruse, Jörn, Universaldienstlast etablierter Postunternehmen, Nr. 103 (2000) erschienen in: *Zeitschrift für Betriebswirtschaft*, Ergänzungsheft 3, 2002, S. 99-117.
- Kruse, Jörn, Sportveranstaltungen als Fernsehware, Nr. 102 (2000) erschienen in: Schellhaaß, Horst-Manfred (Hg.), *Sportveranstaltungen zwischen Liga- und Medien-Interessen*, Hofmann: Schorndorf 2000, S. 15-39.

Frühere Diskussionsbeiträge aus dem Institut für Theoretische Volkswirtschaftslehre

- Bräuninger, Michael, Social Capital and Regional Mobility, Nr. 4/2002.
- Schäfer, Wolf, EU-Erweiterung: Anmerkungen zum Balassa-Samuelson-Effekt, Nr. 3/2002, erschienen in: Stefan Reitz (Hg.): *Theoretische und wirtschaftspolitische Aspekte der internationalen Integration*, Duncker & Humblot: Berlin 2003, S. 89-98.
- Bräuninger, Michael, The Budget Deficit, Public Debt and Endogenous Growth, Nr. 2/2002.
- Rösl, Gerhard, Die Umverteilung der Geldschöpfungsgewinne im Eurosystem: Das Earmarking-Verfahren seit dem 1.1.2002, Nr. 1/2002, als Kurzform erschienen in: *Wirtschaftsdienst* 82, 2002, S.352-356.
- Schniewindt, Sarah, Two-Way Competition in Local Telecommunication Networks, Nr. 2/2001.
- Reither, Franco, Optimal Monetary Policy when Output Persists: On the Equivalence of Optimal Control and Dynamic Programming, Nr. 1/2001.
- Schäfer, Wolf, MOEL-Wechselkursarrangements, Nr. 1/2000, erschienen in: Günther Engel & Peter Rühmann (Hg.): *Geldpolitik und Europäische Währungsunion*, Göttingen 2000, S. 217-228.
- Heppke, Kirsten, On the Existence of the Credit Channel in Poland, Nr. 8/1999.
- Bräuninger, Michael, Unemployment and International Lending and Borrowing in an Overlapping Generations Model, Nr. 8/1999.
- Henning, Andreas & Wolfgang Greiner, Organknappheit im Transplantationswesen - Lösungsansätze aus ökonomischer Sicht, Nr. 7/1999.
- Chung, Un-Chan, East Asian Economic Crisis - What is and What Ought to be Done: The Case of Korea, Nr. 6/1999, erschienen in: *Research in Asian Economic Studies* 10, 2002, S. 93-121.

- Carlberg, Michael, Europäische Währungsunion: Der neue Policy Mix, Nr. 5/1999, erschienen in *Wirtschaftswissenschaftliches Studium (WiSt)* 29(1), 2000, S. 8-13.
- Carlberg, Michael, European Monetary Union: The New Macroeconomics, Nr. 4/1999, erschienen in: Gerhard Rübel (Hg.), *Real and Monetary Issues of International Economic Integration*, Duncker & Humblot: Berlin 2000, S. 155-175.
- Bräuninger, Michael & J.-P. Vidal, Private versus Financing of Education and Endogenous Growth, Nr. 3/1999, erschienen in: *Journal of Population Economics* 13, 2000, S. 387-401.
- Reither, Franco, A Monetary Policy Strategy for the European Central Bank, Nr. 2/1999 erschienen in: Rolf Caesar & Hans-Eckart Scharrer (Hg.), *European Economic and Monetary Union: Regional and Global Challenges*, Nomos Verlag: Baden-Baden 2001, S. 213-226.
- Bräuninger, Michael, Wage Bargaining, Unemployment and Growth, Nr. 1/1999 erschienen in: *Journal of Institutional and Theoretical Economics* 156, 2000, S. 646-660.

Frühere Diskussionsbeiträge zur Finanzwissenschaft

- Josten, Stefan, Crime, Inequality, and Economic Growth. A Classical Argument for Distributional Equality, 2002, erschienen in: *International Tax and Public Finance* 10, 2003, S. 435-452.
- Zimmermann, Klaus W. & Tobias Thomas, Öffentliche Güter, natürliche Monopole und die Grenze marktlicher Versorgung, 2002, erschienen in: *Wirtschaftswissenschaftliches Studium (WiSt)* 32, 2003, S. 340-344.
- Holm-Müller, Karin & Klaus W. Zimmermann, Einige Anmerkungen zur Internalisierungsstrategie mit dem produktorientierten Konzept der Pigousteuer, 2002, erschienen in: *Zeitschrift für Umweltpolitik und Umweltrecht* 25, 2002, S. 415-420.
- Josten, Stefan, Nationale Schuldenpolitik in der EWU, 2002, erschienen in: *Wirtschaftsdienst* 82, 2002, S. 219-225.
- Hackmann, Johannes, Der Sonderabgabenbezug nach dem Lebenspartnerschaftsergänzungsgesetz, 2002, erschienen in: *Wirtschaftsdienst*, 82, 2002, S. 241-248.
- Josten, Stefan, Das Theorem der Staatsschuldneutralität. Eine kritisch-systematische Rekonstruktion, 2001, erschienen in: *Jahrbuch für Wirtschaftswissenschaften* 53, 2002, S. 180-209.
- Zimmermann, Klaus W., Komplikationen und Fallstricke in der Pigou-Analyse von Externalitäten, 2001, erschienen in: *Jahrbuch für Wirtschaftswissenschaften* 53, 2002, S. 245-267
- Josten, Stefan, National Debt in an Endogenous Growth Model, 2001, erschienen in: *Jahrbuch für Wirtschaftswissenschaften* 53, 2002, S. 107-123.
- Hackmann, Johannes, Vom Ehegattensplitting zum Partnerschaftssplitting?, 2001, erschienen in: Volker Arnold (Hg.), *Wirtschaftsethische Perspektiven VI*, Schriften des Vereins für Socialpolitik 228/VI, Ducker & Humblot: Berlin 2002, S. 189-222.

- Zimmermann, Klaus W. & Tobias Just, Politische Glaubwürdigkeit und der Euro: Eine verfassungsökonomische Perspektive, 2000, erschienen in: Fritz Söllner & Arno Wilfert (Hg.), *Die Zukunft des Steuer- und Sozialstaates*, Physica Verlag 2001, S. 373-397.
- Josten, Stefan, National Debt, Borrowing Constraints, and Human Capital Accumulation in an Endogenous Growth Model, 2000, erschienen in: *FinanzArchiv* 58, 2001, S. 317-338.
- Zimmermann, Klaus W. & Tobias Just, The Euro and Political Credibility in Germany, 2000, erschienen in: *Challenge* 44, 2001, S. 102-120
- Josten, Stefan, Public Debt Policy in an Endogenous Growth Model of Perpetual Youth, 1999, erschienen in *FinanzArchiv* 57, 2000, S. 197-215.
- Zimmermann, Klaus W., Internalisierung als Nirwana-Kriterium der Umweltpolitik, 1999, erschienen in: Kilian Bizer, Bodo Linscheidt & Achim Truger (Hg.), *Staatshandeln im Umweltschutz. Perspektiven einer institutionellen Umweltökonomik*, Duncker & Humblot: Berlin 2000.
- Hackmann, Johannes, Die unterlassene Besteuerung der Nutzungswerte selbstgenutzten Wohnungseigentums: Vergebene Reformpotentiale, 1999, erschienen in: R. Lüdeke, W. Scherf & W. Steden (Hg.), *Wirtschaftswissenschaft im Dienste der Verteilungs-, Geld- und Finanzpolitik*, Festschrift für A. Oberhauser, Berlin 2000, S. 387-412.
- Zimmermann, Klaus W. & Tobias Just, Interest Groups, Referenda, and the Political Process: On the Efficiency of Direct Democracy, 1999, erschienen in: *Constitutional Political Economy* 11, 2000, S. 147-163.
- Josten, Stefan, Staatsverschuldung und Wirtschaftswachstum in einem Diamond-OLG-Modell mit AK-Technologie, 1999, erschienen in: *Jahrbuch für Wirtschaftswissenschaften* 51, 2000, S. 237-254.